

schreibt Luther das so [WA 17 II, 75,2-11]: »gleichwie Christus nicht durch Werke zuvor verdient oder durch sein Menschwerden erworben hat, daß er Gott ist, sondern hat dasselbe von der Geburt [d. h. durch seine unvordenkliche Geburt aus Gott] ohne alle Werke und zuvor, ehe er Mensch wurde, so haben auch wir die Kindschaft Gottes, daß uns Sünden vergeben werden, Tod und Hölle nicht schaden, nicht durch Werke oder Liebe verdient, sondern ohne Werke und vor der Liebe durch den Glauben im Evangelium aus Gnaden empfangen. Und wie Christus, allererst nachdem er ewig Gott ist, Mensch geworden ist, um uns zu dienen, so tun auch wir Gutes und lieben den Nächsten hernach, wenn wir schon zuvor durch Glauben fromm [:gerecht] ohne Sünde, lebendig, selig und Gottes Kinder sind.«

Übersetzung und Erläuterung von: Prof. Dr. Reinhard Schwarz, Salzstr. 43,  
82110 Germering

## LUTHER UND DIE JUDEN IM LICHT DER MESSIASFRAGE<sup>1</sup>

Von Reinhard Schwarz

Der Holocaust sitzt uns im Nacken und wird uns nicht mehr loslassen. Diese Last können wir nicht abschütteln und dürfen das auch gar nicht versuchen. Wir wissen, daß der Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts Luther für sich propagandistisch ausgenutzt hat, weil Luther in seinen späten Jahren sich feindselig über die Juden geäußert hat. Luther als Gewährsmann antisemitischer Propaganda ins Feld zu führen, konnte vor allem in Deutschland, im Lande Luthers, wirkungsvoll sein.

Wenn wir uns mit Luthers Stellung zu den Juden beschäftigen, dann soll das weder mit billiger Apologetik noch mit kurzschlüssigen Schuldzuweisungen geschehen. Es genügt nicht darauf hinzuweisen, daß Luther in der Frühzeit der Reformation freundlich über die Juden geredet hat und ihre gesellschaftliche Integration gewünscht hat. Ebenso wenig dürfen wir auf der anderen Seite kurzerhand Luther und den modernen Antisemitismus in einen Topf werfen. Wir könnten selbst im Umgang mit unserer Geschichte schuldig werden durch unbedachte, leichtfertige Schuldzuweisungen oder durch bequemes Ausweichen vor diesen Fragen.

<sup>1</sup> Literaturangaben können hier nicht ausgebreitet werden. Genannt sei nur ein in dieser Zeitschrift erschienener Aufsatz, Johannes Wallmann: Luthers Stellung zu Judentum und Islam; Luther 57, 1986, 49-60.

## 1. Luthers antijüdische Haltung in seinen späten Jahren

Die Antisemiten konnten tatsächlich Äußerungen Luthers anführen, die uns heute unbegreiflich erscheinen, die aber im Kontext der antisemitischen Propaganda verheerend wirken. Am häufigsten wurde von der antisemitischen Propaganda Luthers Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« von 1543 zitiert, in der er – im vierten Teil – einen Rat gegeben hat, wie weltliche Obrigkeiten mit den Juden verfahren sollten. In einem Katalog von mehreren Punkten rät er<sup>2</sup>, (1) man solle die Synagogen niederbrennen und dem Erdboden gleichmachen, weil in den Synagogen Fluchworte über Christus und die Christen gesprochen würden. (2) Weil Gleiches auch in den Häusern der Juden geschähe, sollten die festen Wohnhäuser der Juden zerstört werden; nur behelfsmäßige Behausungen sollte man den Juden lassen. (3) Alle Betbücher und die Talmudschriften, in denen gegen das Christentum gerichtete Fluch- und Lästerworte zu lesen wären, sollten konfisziert werden. (4) Den Rabbinen sollte man Lehrverbot erteilen. (5) Auf den Handelsstraßen sollten die Juden keinen Schutz genießen; es sollte ihnen die Möglichkeit genommen werden, als Händler über Land zu reisen. (6) Die Geldleihe gegen Zins – damals generell »Wucher« genannt – sollte ihnen verboten werden. Denn Geld gegen Zins zu leihen, war nach christlicher Rechtstradition nur ein Sonderrecht der Juden, wengleich die Kirche das Zinsverbot für Christen längst gelockert hatte. (7) Luthers weiterer Rat war, man solle die jungen arbeitsfähigen Juden zu körperlicher Arbeit nötigen und »lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß« ihres Angesichts. (8) Schließlich rät Luther in der Alternative zu den eben genannten Punkten, die Juden überhaupt aus dem Land zu verweisen, wie man sie aus Frankreich und Spanien und in Deutschland aus einzelnen Städten verwiesen habe. Wir könnten noch England und Portugal bei den Ländern ergänzen, aus denen die Juden seit dem Hochmittelalter ausgewiesen worden waren.

Es ist ein erschreckender Katalog von Ratschlägen, durchsetzt mit Schimpfwörtern. Diese antijüdischen Äußerungen und noch einiges andere, was man bei Luther, vor allem in seinen späten Jahren, an abfälligen, auch verunglimpfenden Worten über die Juden finden kann, hat die antisemitische Propaganda reichlich ausgenutzt, seitdem im vorigen Jahrhundert jener moderne Antisemitismus aufkeimte, der schließlich im grauenhaften Holocaust endete. Solche Dinge bei Luther zu lesen, ist beschämend, ja bedrückend und verlangt nach Aufklärung und Stellungnahme. Wir wissen uns mit diesen Luther-Texten kaum noch zu helfen und dür-

<sup>2</sup> WA 53,523,1–527,31.

fen sie doch nicht ignorieren. Einige seiner Äußerungen werden immer wieder in der Literatur und in der Presse erwähnt und zitiert, nur wird meistens der theologische Kontext zu wenig berücksichtigt. Ihn dürfen wir nicht ausklammern. Wir müssen prüfen, ob wir in dieser Sache theologische Kritik an Luther aussprechen müssen, allerdings muß auch das theologisch gut begründet sein.

Es muß gleich davor gewarnt werden, den Antisemitismus in direkter Linie von Luther abzuleiten. Der historische Abstand zwischen Luther und dem modernen Antisemitismus ist viel zu groß, und der Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts ist viel zu komplex, als daß er gradlinig auf Luther zurückgeführt werden könnte. So fehlte bei Luther völlig das rassistische Denken, das der moderne Antisemitismus in sich trägt. Deshalb dürfen wir nicht von Antisemitismus bei Luther reden, sondern nur von Antijudaismus. Luther wendet sich nie gegen die Juden als Menschen einer anderen Rasse, die als solche, als Rasse, mit irgendwelchen Mängeln behaftet sei. Selbst in den antijüdischen Schriften seiner späten Jahre zeigt Luther kaum Vorurteile gegenüber jenen Juden, die zum Christentum übertraten und sich taufen ließen.

Ganz eindeutig wurzelt Luthers antijüdische Polemik im Religiösen. Sein Hauptvorwurf gegen die Juden liegt darin, daß ihr religiöses Schrifttum – ihre Gebetbücher und ihre Talmudliteratur – Verwünschungen des Jesus Christus und der Christen enthielten; wir müssen hinzufügen: angeblich enthielten; denn er hatte es gar nicht selbst dieser Literatur entnommen. Er war sich darin jedoch ganz sicher. Unbesehen hat er den Büchern geglaubt, die das Judentum seiner Zeit anscheinend objektiv darstellten. Sein wichtigster Gewährsmann in diesen Dingen war ein aus Regensburg stammender Jude, der zum Christentum übergetreten war und unter seinem Christennamen Antonius Margarita 1530 ein umfangreiches Werk über den jüdischen Glauben veröffentlichte mit dem Titel »Der ganze jüdische Glaube«. In seinen vielen Details schien das Buch ein ganz sachlich informierendes Werk zu sein. Es wirkte für die Zeitgenossen glaubwürdig. Kaum jemand war damals in Deutschland in der Lage, dieses Buch zu überprüfen. Es gab keine vergleichbaren Bücher. Die gesellschaftliche und kulturelle Kluft zwischen Christen und Juden war so groß, daß es kaum möglich war, sich besser zu informieren. Auch Luther meinte, jetzt wisse man endlich über die jüdischen Verwünschungen Christi und der Christen Bescheid; man müsse daraus aber auch die Konsequenzen ziehen und mit strengen Maßnahmen diese Verwünschungen unterbinden. Luther schrieb<sup>3</sup>: »was wir bisher aus Unwissenheit geduldet – ich hab's

<sup>3</sup> WA 53,523,6–12. – Alle Zitate sind heutigem Deutsch angepaßt.

selbst nicht gewußt – wird uns Gott verzeihen. Nun wir's aber wissen und sollten darüber frei vor unserer Nase den Juden ein solches Haus – nämlich eine Synagoge – schützen und schirmen, darin sie Christum und uns belügen, lästern, fluchen, anspeien und schänden ..., das wäre ebenso viel, als täten wir's selbst und viel ärger, wie man wohl weiß.« Wir stoßen hier auf einen Punkt, den wir bei Luthers Vorschlägen für antijüdische Maßnahmen zu beachten haben. Luther teilte mit der überwältigenden Mehrheit seiner Zeitgenossen die Ansicht, in einer Stadt oder einem Territorium dürfe man, dürfe vor allem die weltliche Obrigkeit keineswegs wissentlich etwas dulden, was damals als Gotteslästerung empfunden wurde. Denn das würde Gott der Stadt oder dem Land nicht ungestraft durchgehen lassen. Wo Gotteslästerung geschieht, müsse man Seuchen, Hungersnot oder anderes Unheil als Gottes Strafe erwarten. Hauptsächlich deswegen war jene Zeit in einem für uns schwer begreiflichen Maße intolerant. Selbst wenn in jüdischen Gebeten damals Schmähworte über Jesus und die Christen enthalten gewesen sind, würden wir nach heutigen Grundsätzen der Toleranz nur ein Verbot solcher Schmähworte erwarten und nicht ein Verbot des Gottesdienstes oder der Religionsgemeinschaft. Das Prinzip der Toleranz erlaubt uns heute differenziertere Maßnahmen, die dem 16. Jahrhundert noch nicht möglich waren.

An sich genossen die Juden mit ihrer Religion innerhalb des Reiches ein Sonderrecht. Der Kaiser, eigentlich der Schutzherr aller Juden im Reich, hat jedoch seit 1530 den Landesherren viel Freiheit für ihre Politik gegenüber den Juden eingeräumt. Auch dies erklärt zu einem Teil Luthers antijüdische Polemik in seinen späten Jahren. Ihn beunruhigte nun auch, wie einige Landesherren im Reich die Juden tolerierten, z. T. einfach aus dem Grund, weil ihnen die Juden durch Geldleihe bei der Finanzierung der Hofhaltung und der Truppen halfen. Hingegen hat Luthers Landesherr 1536, die vom Kaiser den Fürsten zugestandene Vollmacht ausnutzend, die Juden aus Kursachsen ausgewiesen. Landesverweisung hielt man damals für ein legitimes Mittel, um die Einheit der Religion innerhalb eines Herrschaftsgebietes zu sichern. Aus den westeuropäischen Ländern England, Frankreich, Spanien und Portugal waren die Juden im Laufe des Spätmittelalters ausgewiesen worden. Auch in Deutschland war es in einzelnen Städten zu Ausweisungen gekommen.

Den Christen erschienen damals die Juden völlig fremdartig mit ihren religiösen Traditionen und ihrem Synagogengottesdienst. Zu stark waren die Juden durch das Ghetto kulturell von den Christen abgesondert. Die Fremdheit erzeugte erst recht Aggressivität, wenn man gar von Schmäh- und Fluchworten über Jesus und die Christen in jüdischen Gebeten hörte. Nach damaligem Urteil konnte man sich keineswegs mit einer anderen Religion abfinden, von der man meinte, in ihrem Kultus

werde Gott gelästert, werde also gegen das zweite Gebot verstoßen. Da man von den weltlichen Obrigkeiten erwartete, daß sie für die Befolgung der zehn Gebote in ihren Gebieten Sorge tragen, konnte man von ihnen dann auch fordern, daß sie Gotteslästerung verhindern, verbieten und bestrafen.

Wie erwähnt, meinte Luther, der Tatbestand der Gotteslästerung sei bei den Juden seiner Zeit gegeben, wenn in jüdischen Gebeten Verwünschungen über Christus und die Christen ausgesprochen würden. Der Wille, angebliche Gotteslästerung der Juden zu verhindern, war das stärkste Motiv Luthers bei seinen für uns unverständlich scharfen Schriften gegen die Juden. Er war überzeugt, wer wissentlich Gotteslästerung dulde, mache sich selbst mitschuldig.

Wir mußten uns kurz erinnern, unter welchen Voraussetzungen in Deutschland und aus welchen religiösen Motiven Luther in seinen späten Jahren gegen die Juden geschrieben und Maßnahmen gegen sie empfohlen hat. Über den religiösen Charakter seiner Polemik ließe sich noch einiges mehr sagen. Es genügt fürs erste festzuhalten: Wir haben es beim späten Luther mit einem religiösen Antijudaismus und nicht mit einem rassistischen Antisemitismus zu tun. Die antijüdischen Maßnahmen, zu denen Luther geraten hat, dürfen nicht bagatellisiert werden. Sie können selbst aus den religiösen Motiven von uns heute nicht gerechtfertigt werden. Die von Luther empfohlenen Maßnahmen werden nicht verharmlost, wenn wir konstatieren, daß sie durch die Judenverfolgung der Nazizeit weit übertroffen worden sind. Luther forderte nicht zu Maßnahmen der Judenvernichtung auf. Er wünschte keine emotionale Aggressivität. Er erklärte ausdrücklich, man solle keine Rache üben. Und den Juden sollte kein Schaden an Leib und Leben zugefügt werden. Inwieweit er in seinem Antijudaismus dem Geist seiner Zeit verhaftet blieb, braucht jetzt nicht im einzelnen belegt zu werden. Es erübrigt sich für uns hier auch ein Vergleich mit anderen Theologen, die sich damals über die Behandlung der Juden durch die Christen geäußert haben.

## *2. Luthers freundliche Haltung gegenüber den Juden in der Frühzeit der Reformation*

Bei Luther selbst stoßen wir in früheren Jahren auf einen hellen Kontrast zu dem dunklen Antijudaismus seiner späten Jahre. In der Frühzeit der Reformation hat er sich für eine freundliche Behandlung der Juden durch die Christen ausgesprochen, am deutlichsten 1523 in der Schrift: »Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei«.

Hier ist gleich als erstes bemerkenswert, wie konkret Luther das Menschsein des Jesus Christus faßt. Jesus Christus ist wahrer Mensch nicht in einem allgemeinen, abstrakten Sinn, sondern ganz leibhaftig ist er als Nachkomme Abrahams »ein wahrhaftiger Jude«<sup>4</sup>. Auch die Apostel sind Juden gewesen. Sie haben als Juden, die sich zu Jesus als dem Messias bekannten, das Evangelium zu den Heiden gebracht. Wir alle, die wir nicht Juden sind, gehören zu den Heiden, die zum Christusglauben bekehrt worden sind. Daraus folgt für Luther die Frage: Sollten sich nicht die Heidenchristen zu den Juden anders verhalten, als es in einer beschämenden christlichen Tradition üblich geworden war? Unverblümt sagt Luther<sup>5</sup>, man habe bisher – d. h. seit dem Hochmittelalter – »mit den Juden gehandelt, als wären es Hunde und nicht Menschen«; man habe sie beschimpft und habe ihnen selbst dann ihren Besitz genommen, wenn sie sich taufen ließen, weil das angeblich unrechtmäßig erworbener Besitz gewesen sei. Alles in allem: »kein christlich Lehre noch Leben hat man ihnen bewiesen«. Nun aber sei es an der Zeit, daß die Christen in ihrer Lehre und ihrem Leben in besserer Weise mit den Juden umgehen! Was Luther damals vorgeschlagen hat, weicht erheblich ab von dem, was er später zu dieser Frage geschrieben hat; es weicht auch weit ab von dem, was damals üblich war, sowohl beim Umgang mit den Juden als auch beim Lehrdisput mit ihnen. Für beides – sowohl für das gesellschaftliche Leben als auch für das Lehrgespräch – gab Luther beachtenswerte Ratschläge.

Im gesellschaftlichen Umgang mit den Juden sollte man nach Luthers Rat behutsam und freundlich sein. Man sollte auf die Verunglimpfungen verzichten, sie z. B. nicht beschuldigen, sie würden heimlich Christen, und zwar kleine Kinder, umbringen, weil sie selbst durch Christenblut von unreinem Geruch frei würden. Man sollte ihnen auch nicht mehr verbieten, unter den Christen Handwerk und Handel zu treiben. Denn der Ausschluß der Juden aus den Handwerker- und Kaufmannszünften sei die Ursache, daß die Juden sich auf die Geldleihe, den Wucher, verlegt hatten. Luther sieht den Zusammenhang und schreibt<sup>6</sup>, »daß man ihnen verbietet, unter uns zu arbeiten, zu hantieren und andere menschliche Gemeinschaft zu haben, womit man sie zum Wucher treibt, wie sollte sie das bessern?« Hingegen meint er: »Will man ihnen helfen, so muß man ... christlicher Liebe Gesetz an ihnen üben und sie freundlich annehmen [:aufnehmen], mit lassen werben und arbeiten, damit sie Ursache und Raum [:Gelegenheit] gewinnen, bei und um uns zu sein, unsere christliche Lehre und

<sup>4</sup> WA II,325,7; 315,19.

<sup>5</sup> WA II,315,3–6.

<sup>6</sup> WA II,336,27–29.

Leben zu hören und zu sehen.« Mit anderen Worten, Luther wünscht die Integration der Juden in das Arbeits- und Erwerbsleben der Gesellschaft. Denn gerade der Ausschluß der Juden aus der Gesellschaft hatte üble Folgen, wie Luther richtig sieht, schafft Entfremdung und nötigt die Juden dazu, so für ihren Lebensunterhalt zu sorgen, wie es für die übrige Gesellschaft unvorteilhaft und unangenehm ist.

Für das Lehrgespräch mit den Juden schlägt Luther vor<sup>7</sup>, die Christen sollten mit den Juden zuallererst darüber reden, warum die Christen in Jesus, dem geborenen Juden, den rechten Messias erkennen. In den mittelalterlichen Lehrgesprächen mit den Juden hatte man hingegen hauptsächlich darüber disputiert, warum Jesus Christus als wahrer Gott anzuerkennen sei. Mit der Gottheit Christi war zugleich die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes Hauptgegenstand der christlich-jüdischen Disputationen gewesen. Für die Juden war jedoch besonders anstößig, was die Kirche von der Dreieinigkeit Gottes und von der Gottmenschheit Christi sowie von der Jungfräulichkeit der Maria lehrte. Daß es unangemessen war, gerade diesen Lehren im Disput mit den Juden Vorrang zu geben, hat Luther richtig gesehen, wenn er empfiehlt, zuallererst über die Messianität Jesu das Gespräch zu führen. Die messianischen Verheißungstexte des Alten Testaments sollten dabei das Hauptgewicht tragen.

Nicht nur für die Lehrgespräche, sondern auch für das freundliche Verhalten gegenüber den Juden im gesellschaftlichen Leben hat er Hoffnung, dadurch Juden für den christlichen Glauben zu gewinnen. Er erwartet nicht eine Bekehrung aller Juden zum Christentum. Nur auf die Bekehrung »etlicher« oder doch »vieler« Juden hofft er. Denn wenn man die Juden nicht mehr wie bisher aus dem gesellschaftlichen Leben ausgrenze und die Lehrgespräche nicht gerade über die schwierigen und anstößigen Lehren von der Dreieinigkeit Gottes und der Gottmenschheit Christi führe, dann würden nach Luthers Erwartung mehr Juden als vorher sich dem Christentum zuwenden. Das neue reformatorische Christentum könnte die Verhärtungen zwischen Christen und Juden lockern.

Die Frühlingshoffnung der Reformation beflügelt damals Luther. Er berichtet, getaufte Juden hätten ihm gegenüber geäußert, erst unter dem Eindruck der Reformation hätten sie das Wesen des christlichen Glaubens begriffen. Er schreibt<sup>8</sup>: »Ich hab's selbst gehört von frommen, getauften Juden, daß, wenn sie nicht zu unserer Zeit das Evangelium gehört hätten, sie wären ihr Leben lang Juden unter dem Christenmantel geblieben. Denn sie bekennen, daß sie noch nie nichts [:nie etwas] von Christo gehört ha-

<sup>7</sup> WA II,336,17f.

<sup>8</sup> WA II,315,9.

ben bei ihren Täufern und Meistern [:Lehrern].« – »Ich hoffe, wenn man mit den Juden freundlich handelt und aus der heiligen Schrift sie säuberlich [:sorgfältig] unterweist, es sollten ihrer viele rechte Christen werden. ... Wenn die Apostel, die auch Juden waren, so hätten mit uns Heiden gehandelt wie wir Heiden mit den Juden, es wäre nie einer Christ unter den Heiden geworden. Haben sie denn mit uns Heiden so brüderlich gehandelt, so sollen wir wiederum brüderlich mit den Juden handeln, ob wir etliche bekehren möchten [:könnten].«<sup>9</sup>. Luther hatte erkannt, wie viel davon abhängt, daß die Christen tolerant und verständnisvoll, ja »brüderlich« den Juden begegnen. Ein neues Verhältnis zwischen Christen und Juden schien möglich zu sein. Neuere Forschungen israelischer Wissenschaftler<sup>10</sup> haben gezeigt, daß Luthers Eintreten für einen duldsamen Umgang mit den Juden damals gleich ein positives Echo bei den Juden gefunden hat; es gab ihnen Hoffnung auf ein friedlicheres Zusammenleben mit den Christen, als sie aus den letzten Jahrhunderten gewohnt waren.

Wir wollen nicht übersehen: Luther hat missionarische Absichten. Er entwickelt nicht rein sozialpolitische Gedanken über das Zusammenleben von Christen und Juden. Juden könnten für das Christentum gewonnen werden, wenn ihnen die Christen ihr Bekenntnis zu Jesus als dem Messias besser verständlich machen und ihnen auch in ihrem Leben brüderlich und tolerant entgegenkommen. So wie man bisher im Mittelalter sich den Juden gegenüber verhalten habe, sei mit Bekehrungen kaum zu rechnen gewesen; man sei, schreibt Luther mit überspitzten Worten<sup>11</sup>, »bisher so mit den Juden verfahren, daß, wer ein guter Christ wäre gewesen, hätte wohl mögen ein Jude werden. Und wenn ich ein Jude gewesen wäre und hätte solche Tölpel und Knebel [:Grobiane] gesehen den Christenglauben regieren und lehren, so wäre ich eher eine Sau geworden denn ein Christ.« Um so eher könnte man jetzt missionarisch unter den Juden wirken. »Darum wäre meine Bitte und [mein] Rat, daß man säuberlich [:sorgfältig] mit ihnen umginge und aus der Schrift sie unterrichte, so möchten [:könnten] ihrer etliche herbeikommen.«<sup>12</sup>.

Das waren programmatische Vorschläge für das Zusammenleben von Christen und Juden. In einem dunklen Kontrast stehen dazu Luthers abweisende Worte über die Juden in seinen späteren Jahren. Man fragt sich: Wie konnte es zu diesem Wandel kommen? Hat Luther in der Zwi-

<sup>9</sup> WA II,315,14.

<sup>10</sup> Hayim Hillel Ben-Sasson: The Reformation in Contemporary Jewish Eyes; Proceedings of the Israel Academy of Sciences and Humanities 4, 1971, 239–326.

<sup>11</sup> WA II,314,29–315,2.

<sup>12</sup> WA II,336,22–24.

schenzeit schwer enttäuschende Erfahrungen gemacht? Oder verfiel er einfach aus Schwäche wieder der gewohnten antijüdischen Polemik des Mittelalters? Oder war es Altersstarrsinn? Man kann für den Wandel verschiedene Gründe anführen. Altersstarrsinn können wir ausschließen. Die echten Gründe waren andere. (1) Luther stützte sich später, wie ich vorhin erwähnt habe, auf Informationen über den jüdischen Gottesdienst, die ihm erst damals bekannt geworden waren. (2) Ein weiterer Grund lag in dem stärker gewordenen Bestreben der Landesherren, unter ihrer Herrschaft die Einheitlichkeit des Christentums zu sichern. (3) Luther hatte auch persönliche Enttäuschungen im Gespräch mit Juden erlebt. Seine Hoffnung, daß die reformatorische Schriftauslegung für Juden einleuchtend und überzeugend sein würde, hatte sich nicht erfüllt. Er hatte gemeint, mit Schriftbeweisen aus dem Alten Testament könnte man die Juden von der Messianität Jesu überzeugen. Die Juden, mit denen Luther darüber ein Gespräch führen konnte, ließen sich jedoch nicht von ihrer traditionellen Exegese abbringen.

### 3. *Die messianischen Verheißungen des Alten Testamentes in Luthers Sicht*

Wir stehen an dem theologisch wichtigen Punkt, wo wir Luther noch genauer nach seinem Verständnis des Alten Testamentes befragen müssen. Dabei stoßen wir auf grundlegende Fragen der christlichen Deutung des Alten Testamentes. Den uralten Beweis der Messianität Jesu aus dem Alten Testament hat Luther sowohl in seiner frühen wie auch in seiner späten Stellungnahme zum Judentum vorgetragen. Mit bemerkenswerter Gründlichkeit hat er sich mit einigen messianischen Weissagungen des Alten Testamentes befaßt. Hier gibt es eine auffällige Kontinuität zwischen den frühen und den späten Äußerungen Luthers. Betrachten wir Luthers Schriftbeweis zur Messianität Jesu genauer, so erkennen wir, warum es auf dem gleichbleibenden Untergrund zu dem Umschlag von freundlichem Entgegenkommen zu schroffer Abweisung kommen konnte. Wir bekommen es gleichzeitig mit einem Problem der ganzen christlichen Tradition zu tun, dem wir nicht ausweichen dürfen.

In seiner uns so sympathischen Schrift von 1523 befaßt sich Luther, abgesehen von Einleitung und Schluß, ausgiebig mit messianischen Texten des Alten Testamentes. Er tut das in zwei Schritten. In einem ersten Schritt<sup>13</sup> bespricht er messianische Verheißungen, aus denen hervorgeht,

<sup>13</sup> WA II,316,5–325,15.

daß Gott durch einen Menschen das messianische Heil herbeiführen wird. Diese Verheißung gibt Gott bereits Adam und Eva, gleich nachdem das Böse über sie Macht gewonnen hat. Im Zuge der Heilsgeschichte wird dann Gottes Verheißung konkreter. Der Messias wird ein Nachkomme Abrahams sein, so lautet Gottes Zusage an Abraham. Er wird aus dem Geschlecht Davids sein, so lautet Gottes Zusage an David. Diese Verheißungslinie hat für Luthers Verständnis des Evangeliums großes Gewicht. Sie begegnet auch 1522 in seiner Vorrede zur Übersetzung des Neuen Testaments<sup>14</sup>. Dort definiert er das Evangelium als die »gute Botschaft« von Gottes messianischem Heilshandeln durch den »rechten [:wahren] David«. Diese Botschaft, die von den Aposteln ausgebreitet worden ist, sei schon im Alten Testament in Gottes Verheißungen enthalten. Luther zitiert dann dieselben Verheißungen an Adam und Eva (Gen 3,15), an Abraham (Gen 22,18) und an David (2. Sam 7,12ff.). Diese und andere prophetische Verheißungen sprechen in Luthers Verständnis davon, welcher Art das Heil ist, das Gott den Menschen durch den Messias, d. h. den Christus, zuteil werden läßt.

Doch Luther will bereits 1523 noch mehr mit Hilfe messianischer Verheißungstexte des Alten Testaments erreichen. Darum behandelt er in einem zweiten Schritt<sup>15</sup> einige Verheißungstexte, mit denen er regelrecht beweisen will, daß Jesus, als Jude zur Zeit des Herodes geboren, der verheißene Messias gewesen sei, weil diese Texte auf einen Zeitpunkt in der Geschichte des jüdischen Volkes hindeuten, der genau für Jesus zutreffe. Die stärksten Stützen für diesen Schriftbeweis bilden für Luther zwei alttestamentliche Texte, die, wie es ihm scheint, das Kommen des Messias für die Zeit vor der Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Römer im Jahr 70 nach Christi Geburt ankündigten. Der eine Text steht Dan 9,24–27. Mit verschlüsselten Zeitangaben wird hier davon gesprochen, daß dem Kult im Jerusalemer Tempel eines Tages ein gewaltsames Ende bereitet werden wird.

Wir wissen heute sehr viel genauer als Luther, wann das Daniel-Buch entstanden ist und worauf sich seine absichtlich verschlüsselten Ankündigungen beziehen. Gemeint sind Ereignisse, die in die Jahre 169/168 v. Chr. fallen, als unter dem syrischen Herrscher Antiochus IV (175–164) der Jerusalemer Tempel verwüstet und der israelitische Kult durch heidnischen Kult ersetzt wurde. Dieser heidnische Kult im entheiligten Tempel wird im Daniel-Buch andeutungsweise »Greuel der Verwüstung« genannt. Was damals geschah, hatte den Aufstand der Makkabäer zur Folge.

<sup>14</sup> WADB 6,4,24–6,21.

<sup>15</sup> WA 11,325,16–336,13.

Etwas Ähnliches passierte, als die Römer im Jahr 70 n. Chr. den Tempel zerstörten und dort eine heidnisch-römische Kultstätte errichteten. Im Neuen Testament wird darauf Mt 24,5 und Mk 13,14 angespielt mit dem aus Daniel übernommenen Ausdruck »Greuel der Verwüstung«. In der christlichen Bibelauslegung hatte sich längst vor Luther die Ansicht festgesetzt, daß in Dan 9,24–27 die Zerstörung des Tempels durch die Römer gemeint sei und daß hier eine messianische Verheißung vorliege, zumal die Kreuzigung Jesu als des Messias angedeutet sei, wenn es im Dan-Text heiße, der Gesalbte werde in der Zeit der Verwüstung des Tempels beseitigt, was sich jedoch im Dan-Text auf die Ermordung eines Hohenpriesters (Onias III, vgl. 2. Mkk 3,1ff.4.34) zur Zeit der Makkabäer bezieht.

Die Probleme der im Dan-Text enthaltenen Zeitangaben sind kompliziert; wir brauchen darauf nicht weiter einzugehen. Luther hat sich seitlang um diese Zeitangaben bemüht, um in einem historischen Beweis Dan 9,24–27 auf Jesus als den Messias vor der Zerstörung des Tempels durch die Römer zu beziehen. Er hat diesen Beweis in seiner späten Schrift von 1543 wieder aufgegriffen. Dort kostete ihn die chronologische Entschlüsselung des Dan-Textes noch mehr Mühe, weil er nun auch die jüdische Auslegung des Dan-Textes zu widerlegen suchte, soweit ihm diese bekannt war<sup>16</sup>.

Ein paar Worte noch zu dem anderen Weissagungstext, auf den sich Luther 1523 und ebenso wieder 1543 mit viel exegetischem Aufwand stützt, ein Text, bei dem die Problematik des messianischen Schriftbeweises noch brennender wird. Es ist der Spruch über Juda innerhalb des Jakobsegens in Gen 49. Direkt von dem Messias redet dort Vers 10<sup>17</sup>: »Es wird das Zepter von Juda nicht weichen noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und ihm werden die Völker anhangen.« So lautet der Vers in der heutigen Luther-Übersetzung (nach der Revision von 1984). Dieser Vers und die folgenden Verse des Juda-Spruches enthalten eine messianische Zukunftserwartung. Dieser Meinung sind auch die modernen Ausleger<sup>18</sup>. In einer von allegorischer Deutung befreiten Exegese erkennen sie in dem Text allerdings eine Messias-Vorstellung, die wir mit der Person Jesu nicht in Einklang bringen können. Denn der »Held«, dem »die Völker anhangen« werden, wird erwartet als ein messianischer

<sup>16</sup> Für die Behandlung von Dan 9,24–17 verwendet er 1523 viereinhalb Seiten (WA 11,331,23–336,5) und 1543 neunzehn Seiten (WA 53,492,7–510,30).

<sup>17</sup> Um diesen Text bemüht er sich 1523 auf sechs Seiten (WA 11,325,25–331,22) und 1543 auf zwölf Seiten (WA 53,450,19–462,15).

<sup>18</sup> Vgl. Gerhard von Rad: Das erste Buch Mose, Kap. 25,19–50,26, ATD 4, Göttingen 1953, 372 z. St.

Herrscher, mit dessen Kommen eine Zeit paradiesischen Friedens und paradiesischer Fruchtbarkeit erhofft wird. Luther entnimmt diesem Weissagungstext vor allem eine Aussage über den Zeitpunkt, zu dem der Messias erwartet werden sollte. Nach der Logik des Textes sei der Messias dann gekommen, wenn der Stamm Juda keine Herrschaftswürde mehr besitze, wenn Zepter und Stab, die Zeichen der Herrschaft, nicht mehr bei Juda zu finden seien. Diese Zeit war nach Luthers Meinung mit Herodes eingetreten; denn bereits mit ihm, der selbst nicht Jude gewesen ist, und erst recht nach ihm hat der Stamm Juda die eigene Herrschaftswürde verloren.

Texte wie Gen 49 und Dan 9 haben für Luther eine besonders schlagende Beweiskraft für das Kommen des Messias in der Person Jesu, weil diese Texte historische Ereignisse ankündigen, die dem Kommen des Messias vorangehen oder ihm folgen: die Herrschaft des Herodes einerseits und die Zerstörung des Tempels und Jerusalems durch die Römer andererseits. Dadurch scheint die Erfüllung dieser messianischen Weissagungen in der Person Jesu unabweisbar zu sein, zumal das, was mit Herodes und der Zerstörung Jerusalems eingetreten ist, in der Sicht Luthers und seiner Zeitgenossen von Gott nicht mehr rückgängig gemacht worden ist. Denn der historische Befund zeige, daß der Stamm Juda seit der Zeit des Herodes noch immer ohne eigenen Herrscher ist und daß die Juden seit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels noch immer ohne Tempel und in der Zerstreuung leben.

Wie diese messianischen Weissagungstexte für Luther durch die historischen Tatsachen ihre volle Beweiskraft erhalten, hören wir aus den Worten Luthers, mit denen er seine Auslegung von Gen 49,10 zusammenfaßt<sup>19</sup>: »Das haben wir diesmal hell und gewaltiglich aus diesem Spruch, daß der Messias muß gekommen sein um die Zeit des Herodes, oder wir müssen sagen, daß Gott seine Verheißung nicht gehalten und so gelogen hätte. Das soll niemand tun ..., da doch Gott dürre heraus sagt, der Messias solle kommen, ehe das Zepter von Juda gar weg sei; welches [Zepter] nun schier 1500 Jahre weg gewesen ist, wie da stehen die klaren Worte Gottes, dazu das offenbare [:offenkundige] Werk und [die] Erfüllung derselben Worte.« Die geschichtlichen Ereignisse – Herodes, Zerstörung Jerusalems und Zerstreuung der Juden durch die Römer – bekommen in dieser Argumentation ein ungeheures theologisches Gewicht, weil die historischen Ereignisse im Kontext der messianischen Weissagung gedeutet werden. Sie werden in dieser Sicht zu Ereignissen der messianischen Heilsgeschichte.

In den frühen Jahren der Reformation meinte Luther, mit diesem Be-

<sup>19</sup> WA 53,455,34–456,4.

weisverfahren aus der »Schrift« (d. h. aus bestimmten messianischen Weissagungstexten) und aus der »Geschichte« könne er den Juden überzeugend verständlich machen, warum Jesus der verheißene Messias sei: durch die Kombination von »Schrift« und »Geschichte« gewinne der Beweis eine geradezu »vernünftige«, zwingende Überzeugungskraft. Im Laufe der Jahre mußte Luther – auch auf Grund eigener Gespräche mit Juden – jedoch merken, daß dieses Beweisverfahren nicht die erhoffte Wirkung zeigte. Schuld daran sei, so urteilte er nun, eine Verstocktheit der Juden. Seine Überzeugung von der besonderen Kraft des Weissagungsbeweises der Messianität Jesu schlug sich nun nieder in besonders heftigen Attacken auf die angeblich verstockten Juden. Wir erkennen, wie problematisch es schon im Ansatz gewesen ist, zu meinen, mit Weissagungstexten wie Gen 49 und Dan 9 könne in Verbindung mit der jüdischen Geschichte in vernünftig einleuchtender, d. h. auch zwingender Weise die Messianität Jesu bewiesen werden<sup>20</sup>.

Luther steht nicht allein mit seinem Bemühen, aus messianischen Texten des Alten Testaments die Messianität Jesu zu erweisen. Schon längst vor ihm war es christliche Ansicht, die Zerstörung des Jerusalemer Tempels und die Zerstreung der Juden durch die Römer müßten heilsgeschichtlich gedeutet werden als eindeutige Gotteszeichen, und zwar als Strafe Gottes, weil das jüdische Volk die Messianität Jesu nicht anerkannt habe.

Was ist das Ergebnis für uns? Aus Luthers Auseinandersetzung mit den Juden erkennen wir greifbar deutlich, wie problematisch und für uns keineswegs akzeptabel es ist, aus alttestamentlichen Texten die Messianität Jesu mit zwingender Logik beweisen zu wollen und dabei noch Ereignisse der jüdischen Geschichte zu Hilfe zu nehmen. Dieses Beweisverfahren erweckte den Anschein vernünftig zwingend zu überzeugen. Und wenn es nicht anerkannt wurde, führte es zu der fatalen Folgerung, jene, die sich nicht überzeugen ließen, seien verstockt. Demgegenüber müssen wir betonen, daß das Neue Testament die messianischen Verheißungstexte des Alten Testaments nicht so verwendet, daß damit Ereignisse der jüdischen Geschichte zur Zeit Jesu verbunden werden. Das Neue Testament führt keinen vernünftig überzeugenden Beweis für die Messianität Jesu. Der Glaube und das Bekenntnis, Jesus sei der verheißene Messias, ist für Paulus und für andere Zeugen des Neuen Testaments das freie, unableitbare Wirken des heiligen Geistes.

Wir müssen Luther gegenüber erklären, daß wir die Ereignisse der jüdi-

<sup>20</sup> Es ist hier nicht der Ort, um zu zeigen, inwieweit Luther in seiner Auslegung dieser Weissagungstexte von mittelalterlichen Exegeten abhängig ist.

schen Geschichte keinesfalls so, wie er es noch im Gefälle älterer christlicher Tradition getan hat, mit der Auslegung alttestamentlicher Weissagungstexte verquicken können, als ob diese Texte selber eindeutig auf geschichtliche Ereignisse zur Zeit Jesu hindeuteten. Überhaupt dürfen wir die Ereignisse der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreung der Juden durch die Römer nicht heilsgeschichtlich deuten. Es können für uns nur Ereignisse der Geschichte sein wie auch andere Ereignisse. Gewiß haben wir es in aller Geschichte, die wir erleben, mit Gott zu tun; denn Gott stellt uns in den geschichtlichen Situationen in konkrete Verantwortung, die wir vor ihm haben, und er führt uns zur Besinnung, wenn wir unsere Fehlentscheidungen erkennen und wohl auch die schlimmen Folgen unserer Fehlentscheidungen zu spüren bekommen. Das haben wir jedoch immer nur für uns selbst zu erkennen. Dort, wo kein menschliches Gerichtsverfahren Schuld feststellen kann, haben wir auch kein Recht, anderen deswegen Schuld aufzurechnen, selbst wenn wir meinen, geschichtliche Ereignisse gäben dazu Anlaß.

In einer kritischen Betrachtung von Luthers Umgang mit den messianischen Weissagungstexten komme ich zu vier Schlußfolgerungen.

1. Wir halten – mit Luther – am Alten Testament fest, nicht nur weil Jesus Jude war und auch die Apostel Juden waren. Vielmehr steht die Predigt Jesu wie auch die Predigt der Apostel in einem Zusammenhang mit ihrer Auslegung des alttestamentlichen Zeugnisses. Die Schriften des Alten Testaments sind von Anfang an unentbehrlicher Bestandteil der apostolischen Christusverkündigung.

2. Für den christlichen Glauben der neutestamentlichen Zeugen ist die messianische Hoffnung des Alten Testaments in Jesus als dem Christus erfüllt. Wir verlassen den Boden des Neuen Testaments, sobald wir an der Messianität Jesu Abstriche vornehmen.

3. Mit den messianischen Verheißungstexten des Alten Testaments kann kein zwingender Schriftbeweis für die Messianität Jesu geführt werden. Denn der Glaube an Jesus als den Christus verdankt sich allein dem Wirken des heiligen Geistes in der Begegnung mit der Christusbotschaft. Im Neuen Testament werden die messianischen Texte des Alten Testaments nicht im Sinne eines allgemein überzeugenden Beweises herangezogen. Die Texte Gen 49,10 und Dan 9,24–27 spielen überhaupt nicht dieselbe Rolle wie bei Luther und in jener exegetischen Tradition, von der Luther abhängig ist.

4. Wir können Luthers Verständnis des messianischen Heils teilen, wie es enthalten ist in seiner Interpretation bestimmter alttestamentlicher Verheißungen sowohl 1522 in seiner Vorrede zum Neuen Testament<sup>21</sup> als

auch 1523 im ersten Teil seiner Schrift »Daß Jesus ein geborener Jude sei«<sup>22</sup>, obgleich wir heute diese Weissagungstexte in einen anderen historischen Kontext einzuordnen haben. In keinem Falle können wir seine Verwendung von Gen 49,10, Dan 9,24ff. und einiger anderer Texte teilen, wenn er mit ihnen und einer scheinbar eindeutigen Geschichtserfahrung die Messianität Jesu meint beweisen zu können. Denn der Glaube an Jesus, den geborenen Juden, als den Christus ist schon in seinem Ursprung vom heiligen Geist hervorgerufen. Darum haben wir Christen es ohne jeden Vorwurf zu respektieren, wenn sich jüdische Exegese nicht der christlichen Interpretation alttestamentlicher Verheißungstexte anschließen kann.

Prof. Dr. Reinhard Schwarz, Salzstraße 43, 82110 Germering

## MARTIN LUTHERS HALTUNG ZU SHABBAT UND SONNTAG IM HORIZONT DES JÜDISCHEN SHABBATVERSTÄNDNISSES

Von Peter Hirschberg

Manche Themen brauchen nicht viel Rechtfertigung, sie drängen sich geradezu auf: Dazu gehört für mich das Thema Sonntagsheiligung. Denn eines scheint mir festzustehen: Der Sonntag im traditionellen Sinne hat für die meisten Menschen in unserer Gesellschaft seinen Glanz und seine

<sup>21</sup> Z. B. WADB 6 6,4–10 zu Gen 22,18: »wo Christus nicht ist, da ist noch der Fluch, der über Adam und seine Kinder fiel, da er gesündigt hatte ... Wider den Fluch segnet nun das Evangelium alle Welt dadurch, daß es öffentlich ausruft, wer an diesen Samen Abrahams glaubt, soll gesegnet, das ist von Sünde, Tod und Hölle los sein und rechtfertigt [ab 1530: gerecht], lebendig und selig bleiben ewiglich, wie Christus selber sagt Joh 11[,26]: »Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben.«

<sup>22</sup> Z. B. WA 11,318,33–319,1, bezogen auf Gen 22,18: »es ist ein lebendiges Wort Gottes, an das Abraham geglaubt hat mit seinen Nachkommen und dadurch von Sünden und Tod und aller Teufelsgewalt erlöst und behalten [:gerettet wurde], wiewohl es auch noch nicht öffentlich vor aller Welt ausgerufen wurde, wie es nach Christi Zukunft [:Kommen] geschehen ist.«